



Den Wörtern einen Sinn geben

Gerhard Lauer

Warum Lesekompetenz alleine nicht ausreicht und Kinder spannende Texte brauchen

Anders als das Sprechen müssen wir das Lesen lernen. Damit das gelingt und zu einer Selbstverständlichkeit wird, muss viel zusammenkommen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den gelingenden Leserwerb wird oft übersehen. Es ist das Wissen über die Welt, bevor wir überhaupt zu lesen beginnen. Es klingt trivial, aber ist keineswegs selbstverständlich, dass Kinder vom ersten Tag ihres Lebens viele Wörter hören sollten, und die in unterschiedlichen Sätzen. Das kognitive System des Menschen ist nämlich intuitiv in der Lage, aus den vielen Wörtern und ihrer Stellung in den Sätzen Muster herauszulesen, wie Wörter und die Welt zusammenhängen. Im glücklichen Fall haben Kinder viel über die Welt und ihre sprachliche Darstellung gelernt, weil ihnen vorgelesen wurde, weil sie einen Raum zum Spielen haben und ihre Fragen erklärende Antworten gefunden haben. Für diese Kinder bekommen die gelesenen Wörter in der Schule schnell Sinn.

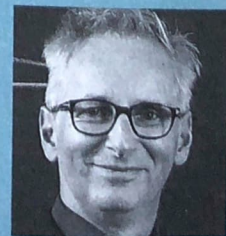
Sie verstehen den Zusammenhang aufgrund ihres Weltwissens und können dann rasch vermuten, welche anderen Wörter nach einem schon entschlüsselten Wort kommen müssen. So lernen sie zügig zu lesen, weil sie schon viel über die Welt gehört haben.

Der glückliche Fall trifft allerdings nicht auf alle Kinder zu. Denn viele hören zu Hause viel zu wenige Wörter und selten komplexere syntaktische Wortstellungen. Komplementsätze wie „Ich glaube, sie hat was anderes gesagt“ oder auch die sachlichen Zusammenhänge, die etwa für ein Kaufmannsladen-Spiel wesentlich sind, kommen in ihrer Welt kaum vor. Zwischen 10 bis 30 Millionen Wörter weniger hören Kinder aus sozial schlechtergestellten Familien bis zu ihrem vierten Lebensjahr. Sie haben entsprechende Nachteile, wenn in Schulen solche Zusammenhänge notwendig sind, um dem Lesen eine Bedeutung zu geben. Daher müssen Schulen nicht nur eine inhaltsdünne Lesekompetenz vermitteln, sondern das

fehlende Weltwissen ausgleichen, damit alle Schüler am Ende ausreichend lesen lernen. Das ist umso schwieriger, je heterogener die Voraussetzungen der Kinder sind, die sie an die Schulen mitbringen.

Zwei Entwicklungen machen die Sache nicht eben besser. Zum einen setzen einflussreiche Theorien des Lesererwerbs auf eine inhaltsschwache Lesekompetenz, als käme es nicht darauf an, an spannenden, den Horizont der Kinder erweiternden Themen das Lesen einzuüben, eben um die vorhandenen Unterschiede im Wissen der Kinder auszugleichen. Zum anderen lernen viele Kinder, dass digitale Medien nur dazu da sind, schnell und oberflächlich Inhalte abzugreifen, aber nicht für eine vertiefte Auseinandersetzung geeignet seien. Beides trägt nicht dazu bei, dass Kinder und Jugendliche mehr über die Welt lernen und sich ihr Lesen entsprechend verbessert. Beides müsste so nicht sein. Konzepte für einen inhaltsstarken Leseunterricht gibt es. Nicht Kompetenzen, sondern Inhalte sollten also aufgewertet werden. Und digitale Medien können in Familien und Schule als Bildungswerkzeuge eingeübt werden. Sie taugen zu mehr als nur für das Gucken von Katzenvideos. Man kann mit ihnen lernen, mehr neue Worte hören und unbekannte Sachverhalte begreifen, als es geschieht. Sie taugen zu mehr als zur Unterhaltung. Kurz, es lohnt sich, Wissen über die Welt und ihre sprachliche Darstellung wortreich und vom ersten Tag in den Familien und erst recht in der Schule zu mehren und dafür auch die digitalen Medien heranzuziehen.

„Zwischen 10 bis 30 Millionen Wörter weniger hören Kinder aus sozial schlechtergestellten Familien bis zu ihrem vierten Lebensjahr“



Gerhard Lauer ist ein deutscher Literaturwissenschaftler und Professor für Digital Humanities an der Universität Basel.